

SPITALSENGPÄSSE

Personalnot am Krankenbett sorgt in Österreich und Deutschland für Aufsehen

Krankenhauspersonal macht immer öfter auf Probleme bei der Patientenversorgung aufmerksam. Auch in Deutschland fehlt es an Fachkräften

Gudrun Springer, Birgit Baumann
17. Oktober 2022, 06:00



Abbildung 1 Foto: APA/dpa/Sebastian Gollnow

Viele Spitalsabteilungen suchen händeringend nach Pflegepersonal. Corona verschärfte die Lage, die aber schon davor angespannt war. Kaum eine Woche vergeht ohne Alarmmeldung aus einem Spital. Die Urologie-Uniklinik am Wiener Allgemeinen Krankenhaus (AKH) warnte vorige Woche vor einem "Versorgungskollaps" wegen zerfallender

Pflegestrukturen. Zeitweise waren rund 70 Prozent der Betten gesperrt, OPs wurden reduziert. Laut Belegschaft leidet die Akutversorgung, was der Träger aber dementierte.

Wenig später berichtete die "Krone", an der Geburtenstation und Gynäkologie der Klinik Floridsdorf laufe eine Art Notbetrieb. Auch die Urologie in Favoriten hatte im Sommer Alarm geschlagen, zuvor schon die Kinderpsychiatrie in Hietzing.

Dies ist ein kleiner, willkürlicher Auszug aus einer Reihe an Gefährdungsanzeigen. In Wien werden laut städtischem Spitalsträger WigeV im Jahr rund 50 verfasst, ungefähr gleich viele meldet die NÖ Landesgesundheitsagentur bisher für 2022. Viele Meldungen würden laut den Trägern aber kleinere Probleme betreffen, wie etwa versperrte Fluchtwege oder aggressives Patientenverhalten. In mehreren Bundesländern, etwa Oberösterreich, Salzburg und der Steiermark, weiß man nur von einzelnen solchen Anzeigen. Der Personalmangel macht sich aber auch dort bemerkbar – sowohl im ländlichen Bereich als auch in Graz, heißt es etwa von der Kages.

out.stream powered by ADITION

Überlastungs- oder Gefährdungsanzeigen sind arbeitsrechtliche Instrumente, zu denen die Arbeiterkammer rät, wenn die Arbeit nicht so geleistet werden kann, dass arbeitsrechtliche Verletzungen auszuschließen sind oder Schaden zum Beispiel an der Gesundheit von Mitarbeitern oder Patientinnen entstehen könnte. Die Anzeigen finden nun öfter den Weg in die Medien. Aber nicht nur die Berichterstattung darüber ist gewachsen, auch die Probleme sind es.

8000 Pensionierungen

Österreichweit fehlt es den Spitälern an Pflegepersonal und Ärzten mehrerer Fächer wie etwa der Anästhesie und der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Wie groß der Druck ist, zeigt eine aktuelle Befragung der Karl-Landsteiner-Privatuniversität, wonach 84 Prozent der Pflegeteams notwendige Versorgungsschritte aus Zeitmangel weglassen müssen.

Die nächsten Jahre bringen keine Entspannung. Allein beim Wigev gehen 8000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bis 2030 in Pension – der Träger umfasst insgesamt rund 28.150 Vollzeitstellen. Aktuell sind laut ORF rund 900 Pflegestellen beim Wigev offen.

Unruhe durch Zusammenlegungen

Passt das Umfeld nicht, ziehen Fachkräfte weiter: Im Fall der Urologieklinik des AKH berichtete die Personalvertretung, das Arbeitsklima zwischen Ärzteschaft und Pflege sei dort seit langem schlecht. Auch die Zusammenlegung von Spitalsabteilungen aufgrund der Spitalsreform 2030 bringt Unruhe. Im Fall der Wiener Urologie-Abteilungen hätten die Veränderungen besonders der Pflege Mehrbelastungen gebracht, sagen auch Ärzte. Und das inmitten der Corona-Pandemie, die ohnehin den Druck erhöht hat und jetzt wieder Dienstpläne wegen Krankenständen umwirft. Der Wigev ist ein riesiger Apparat, der oft als sehr behäbig wahrgenommen wird. Personal, das ging, berichtet, sein Ansinnen sei achselzuckend zur Kenntnis genommen worden. Im Sommer verkündete die Wigev-Führung, man frage Gehende nun nach den Beweggründen.

Als wichtige Maßnahme gegen Pflegemangel verweist man in Wien und im Gesundheitsministerium etwa auf den Ausbau der Ausbildungsplätze sowie finanzielle Verbesserungen dank Pflegereform. Fehlende Ärzte versucht man zum Teil in Deutschland zu rekrutieren.

"Versorgungskatastrophe" in Bayern

Doch auch dort ist die Lage alarmierend. In der Bild-Zeitung sagte Johannes Maxrath, Chef des Notfallzentrums im Münchner Rotkreuz-Klinikum: "Wir erleben in den Notaufnahmen momentan eine echte Versorgungskatastrophe. Nahezu alle Kliniken melden sich teilweise oder vollständig von der Notfallversorgung ab."

Es fehle an Betten und an Personal. Dazu kommt, dass in München die Auswirkungen des Oktoberfests zu spüren sind. Das hat zu einem Anstieg der Corona-Fälle geführt, auch bei Ärzten und in der Pflege, wo ohnehin Fachkräftemangel herrscht. "Die Situation ist ernst, und es wird noch

schlimmer kommen. Die Notfallzentren sind überfüllt, die Patienten stapeln sich auf den Fluren", heißt es auch in einem Brandbrief des Betriebsrats der städtischen München-Klinik an die Klinikleitung und den Münchner Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD).

"Extrem schwierige Wochen"

"Wir laufen flächendeckend und nicht nur in Süddeutschland auf extrem schwierige Wochen zu", warnt auch der Chef der Krankenhausgesellschaft, Gerald Gaß. So klagen in Berlin Kinder- und Jugendärzte, sie seien "mit ihren Kräften am Ende".

Der deutsche Gesundheitsminister Karl Lauterbach (SPD) will die Krankenhäuser kurzfristig mit Geld aus dem neuen, 200 Milliarden Euro schweren Rettungstopf der Regierung unterstützen und sagt: "Wir haben das voll im Blick." Die Expertenkommission der Bundesregierung schlägt einen "Hilfsfonds für soziale Dienstleister", etwa Krankenhäuser oder Reha-Einrichtungen, vor.

(Gudrun Springer, Birgit Baumann, 17.10.2022)

Bettensperren und weniger OPs wegen Personalnot an Urologie des AKH. (o. D.). DER STANDARD.

<https://www.derstandard.at/story/2000139737749/bettensperren-und-weniger-ops-wegen-personalnot-an-urologie-des-akh>

Krankenhauspersonal ist erschöpft

Alle vier Jahre führt die Arbeiterkammer Vorarlberg eine Befragung an den Landeskrankenhäusern durch. Dabei wird erhoben, wie zufrieden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihrer Arbeitssituation sind. Rund 1.000 Personen haben heuer bei der Befragung mitgemacht, die Ergebnisse zeichnen ein teils recht düsteres Bild.

6. Dezember 2022, 12.39 Uhr



Unter dem Titel „Zfrieda schaffa im Krankahus“ führte die Arbeiterkammer Vorarlberg heuer gemeinsam mit der Krankenhaus-Betriebsgesellschaft und dem Zentralbetriebsrat eine Umfrage zur Arbeitszufriedenheit in den Landesspitälern durch. Fast 5.000 Frauen und Männer arbeiten in den Landeskrankenhäusern, 21 Prozent davon aus allen Bereichen haben an der Befragung teilgenommen.

Mehr als jeder Vierte denkt an einen Berufswechsel

Zu viele Aufgaben, zu wenig Zeit und immer mehr Verwaltung – so lassen sich die Ergebnisse der Befragung in aller Kürze zusammenfassen. 72,8 Prozent der Befragten klagen über einen überbordenden Verwaltungsaufwand, 65,8 Prozent leiden unter dem steigenden Arbeitsaufwand wegen fehlender Übergangspflege und 62,2 Prozent empfinden die zunehmende Zahl betagter Patientinnen und Patienten als belastend. Jeder Vierte fühlt sich mehrmals pro Woche am Ende eines Arbeitstages völlig verbraucht, 13 Prozent der Befragten fühlen das jeden Abend. Mehr als jeder Vierte denkt oft oder immer daran, den Beruf zu wechseln.

Präsentismus

Häufig arbeiten Beschäftigte trotz einer Erkrankung weiter, entweder von zu Hause aus oder vor Ort. Das Arbeiten trotz Erkrankung wird auch Präsentismus genannt.

Fast die Hälfte (42,6 Prozent) der Befragten geht sogar öfter krank zur Arbeit. Der sogenannte **Präsentismus** gilt laut Arbeitswissenschaftler Heinrich Geissler, er hat die Befragung geleitet und ausgewertet, als künftiges Gesundheitsrisiko: „Mehr als fünf Präsentismustage erhöhen das Risiko von mehr als 30 Tagen Krankenstand.“

Fast die Hälfte will weniger arbeiten

Sieben Prozent der Befragten wollen mehr, aber 46 Prozent wollen weniger arbeiten. Überdurchschnittlich hoch vertreten ist dabei die Altersgruppe der 26- bis 30-Jährigen (58,1 Prozent) und die Zahl derer, die erst maximal fünf Jahre zum Betrieb gehören (57 Prozent), die der Ärztinnen und Ärzte (64,6 Prozent) und jene, die mehr als 20 Überstunden machen (62,6 Prozent). Fast jeder Achte will aus gesundheitlichen Gründen kürzertreten.

Arbeiterkammer fordert Entlastung

Das unterstreicht in den Augen von AK-Präsident Bernhard Heinzle den dringenden Bedarf an Maßnahmen zur Entlastung dieser Personengruppen, etwa durch Personalaufstockung, Betreuungsangebote für Kinder und/oder übernommene Pflegeverantwortungen und verlässliche Dienstpläne. Geissler spricht sich für eine bessere Anerkennungskultur aus, also dass die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von ihren Vorgesetzten mehr anerkannt und gewürdigt wird. Ebenfalls wichtig wäre es aus Sicht des Arbeitswissenschaftlers, dass die Arbeit effektiver gestaltet wird, um sogenannte Stehzeiten zu vermeiden.

„Natürlich brauchen wir mehr Personal, aber das wird noch dauern. Deshalb konzentrieren wir uns auf das bestehende Personal. Es geht darum, dass wir die Bedürfnisse der Mitarbeitenden vor allem hinsichtlich der Dienstpläne (Stichwort: keine ständigen Überplanung, vor allem bei Teilzeit) und hinsichtlich der empfundenen großen Belastungen ernst nehmen“, sagt Zentralbetriebsrat Thomas Steurer.

„Für uns war es wichtig, gerade jetzt proaktiv hinzusehen und die Bedürfnisse und Anregungen der Mitarbeiterschaft einzuholen und zu analysieren. Der Fachpersonalmangel ist auch im Gesundheitswesen angekommen und wird für lange Zeit bleiben. Unsere gemeinsame Aufgabe ist es nun, darauf Antworten zu finden und den sehr wertvollen Beruf Pflege zu pflegen“, sagt der Direktor der Krankenhausbetriebsgesellschaft, Gerald Fleisch.

Aber nicht alles ist schlecht aus Sicht der Mitarbeitenden

Es ist aber auch nicht alles schlecht aus Sicht der Krankenhaus-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: vier von fünf Befragten würden jederzeit wieder einen Beruf im Gesundheitswesen ergreifen – und fast alle davon erneut in den Landeskrankenhäusern.

Politische Diskussion

Die Befragung über die Zufriedenheit des Personals in den Krankenhäusern führte zu einer neuen Diskussion über die Pflege. Die Gewerkschaftsvertreterin und SPÖ-Abgeordnete Manuela Auer sieht die Ergebnisse als Armutszeugnis für die Politik. Der Unmut unter den Beschäftigten werde immer größer. Immer mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter würden an die Grenzen stoßen und sogar den Job hinschmeißen. Auer verlangt mehr Personal für die Landeskrankenhäuser.

Landesrätin Martina Rüscher (ÖVP) erklärte, das Land habe bereits zahlreiche Verbesserungsmaßnahmen gestartet – dazu gehöre der weitere Ausbau der Personalsuche sowie Ausbildungsprogramme und Supervisionsmöglichkeiten für Mitarbeitende.

„Punktuell“ gebe es durch den Personalmangel auf einzelnen Stationen besonders belastende Situationen, es könne aber nicht generell von einer prekären Arbeitssituation für alle Bediensteten gesprochen werden, so Rüscher. Erfreulich sei, dass 80 Prozent der Mitarbeitenden angegeben hätten, dass sie wieder im Krankenhaus arbeiten würden. „Die Befragung hat aber auch aufgezeigt, dass die Organisation nach drei Jahren Pandemie sehr erschöpft ist. Das gilt es anzugehen und wird angegangen.“

red, vorarlberg.ORF.at

Orf.At. (2022, 6. Dezember). Gesundheit: Krankenhauspersonal ist erschöpft. *vorarlberg.ORF.at*. <https://vorarlberg.orf.at/stories/3185242/>

STUDIE

Pflegepersonal muss oft notwendige Patientenversorgung weglassen

Das hat negative Auswirkungen auf die Krankenhauspatienten, aber auch deren Betreuer.

vom 12.10.2022, 13:20 Uhr | Update: 12.10.2022, 13:32 Uhr



Vor allem emotionale Unterstützung wird wegen Zeitmangels weggelassen.
© apa / dpa / Carsten Koall

Österreich hat zwar eine der höchsten Dichten bei Krankenhausbetten, im Bereich der Pflege gibt es aber durchaus Defizite, wie eine am Mittwoch bei einer Pressekonferenz präsentierte Studie zeigt: Demnach gaben 84 Prozent der Befragten an, dass sie oder ihr Team in den vergangenen zwei Wochen mindestens eine für die Patientenversorgung notwendige Tätigkeit weglassen mussten. Die Folgen sind nicht nur für die Kranken selbst negativ, sondern auch für deren Betreuer.

Mehr zu diesem Thema



Breite Ablehnung der Pflegelehre bei Berufsvertretungen
28.03.2023

Diese Rationierung von Tätigkeiten wird Missed Nursing Care (MNC) genannt und wurde nun erstmals auch in Österreich untersucht. Die mehr als 1.000 Personen, die für die Studie Misscare Austria der Karl Landsteiner Privatuniversität untersucht wurden, sind repräsentativ für das Pflegepersonal der heimischen Krankenhäuser, so die Forscherinnen Ana Cartaxo und Hanna Mayer. Demnach werden häufig weggelassen: emotionale Unterstützung (67,5 Prozent), Gesprächsführung mit Patienten und Angehörigen (60,6 Prozent), Überwachung von kognitiv Beeinträchtigten, Beratung und Schulung zur Entlassung sowie die Mobilisierung der Patienten (jeweils etwas unter 50 Prozent). Aber auch das zeitnahe Reagieren auf die Glocke (39,2 Prozent), das zeitgerechte Verabreichen von Medikamenten (27,6 Prozent) oder das Messen von Vitalparametern (26,5 Prozent) bleibt öfters auf der Strecke.

Personalmangel, Zeitnot, schwierige Zusammenarbeit als Gründe

Die Gründe für MNC sind laut den Autoren einerseits Personalmangel, nur 3,6 Prozent gaben an, in den vergangenen drei Monaten immer angemessen besetzt gewesen zu sein. Aber auch Zeitnot und Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit führten zu qualitativ schlechterer Pflege. Während das Personal unzufrieden ist und zu fast drei Vierteln daran denkt, den Beruf zu verlassen, führe MNC laut internationalen Studien auch zu höheren Sterberaten, betonte Cartaxo. Durch die Defizite bei der Pflege gäbe es etwa mehr Infektionen, Stürze, Wundliegen und postoperative Komplikationen.

Was die Personalsituation betrifft, würden laut Elisabeth Potzmann, Präsidentin des Österreichischen Gesundheits- und Krankenpflegeverbands (ÖGKV) derzeit 7.800 Köpfe fehlen. Das Verhältnis Pfleger zu Patient liegt in Österreich tagsüber bei 1:15 und nachts bei 1:22 - und damit deutlich höher als im internationalen Vergleich, führte Cartaxo aus.

Kritische Sicht auf Pflegelehre

Allein mit mehr Arbeitskräften würde das Problem jedoch nicht gelöst. "Pflege ist mehr als bloßes Tun und Machen, sondern geht über Beziehungen und Kommunikation", unterstrich Potzmann. Aufgrund der immer komplizierteren Behandlungsmethoden sei mehr Qualität, sprich gehobenes Personal, gefragt. Die Ausbildungsoffensive sei gut und richtig, aber man müsse auch die Qualität stärken. Entsprechend kritisch sieht sie die Pflegelehre.

Ein weiterer möglicher Weg sei es, die Krankenhausbetten in Österreich zu reduzieren, was aber nur dann Sinn macht, wenn es genügend Alternativen, etwa in der Primär- und Nachversorgung, gebe, sagte Mayer. Dies brauche aber eine umfassende Reform des Gesundheitssystems. (apa)

EIGENWERBUNG

Wiener Zeitung abonnieren und
20 Euro Büchergutschein erhalten

EIGENWERBUNG

Wiener Zeitung abonnieren und
20 Euro Büchergutschein erhalten

22.11.2022

Pflegequalität an der Kippe

84,4% der österreichischen Pflegekräfte sagen, dass in ihrem Team in den letzten zwei Wochen mindestens eine Pfl egetätigkeit oft oder sehr oft weggelassen bzw. mit einer für die Patient:innensicherheit nachteiligen Verzögerung durchgeführt wurde. Das zeigen die Ergebnisse der aktuellen MissCare-Austria Studie der Karl Landsteiner Privatuniversität, die am 23. November auf einer Veranstaltung der AK Wien vorgestellt wird.

Gerne wird betont, dass Österreich eines der besten Gesundheitssysteme der Welt hätte. Doch viele wichtige Pflegeleistungen fallen in österreichischen Krankenhäusern unter den Tisch.

Es gibt zu wenig Zeit für alle notwendigen Aufgaben, deshalb wird bei der Kommunikation und der emotionalen Unterstützung gespart. Gespräche mit den Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörigen gehen sich nicht mehr aus. Kommunikationsmängel verschlechtern die Versorgungsqualität. Auch die Krankenbeobachtung leidet, wodurch gefährliche Situationen seltener erkannt werden. „Alles zusammen ein gewaltiger Rückschlag für die Patient:innenensicherheit“, sagt AK Präsidentin Renate Anderl.

Viele Menschen werden schlecht informiert aus dem Krankenhaus entlassen. Zu Hause wissen sie nicht, wie Medikamente richtig einzunehmen sind, wie ihre Operationswunde versorgt werden muss oder wann der nächste Kontrolltermin stattfindet. All das führt zu Komplikationen und einer Vielzahl von vermeidbaren Wiederaufnahmen im Krankenhaus.

Für die Pflegenden selbst bedeutet der hohe Arbeitsdruck vor allem Stress und Überlastung. Sie verlieren aber auch die Freude an ihrer Arbeit, weil sie nicht so pflegen können, wie es notwendig wäre. Deshalb denken viele an Berufsausstieg, was die Situation weiter verschärft.

„Die aktuelle Situation ist extrem teuer und ineffizient. Das können wir uns so nicht leisten“, sagt AK Präsidentin Renate Anderl und stellt fest: „Wenn wir eine angemessene Pflegequalität sicherstellen wollen, gibt es nur zwei Optionen: einen höheren Personaleinsatz oder die Reduktion von Betten. Anders wird es kein tragfähiges Verhältnis von Pflegepersonen zu Patienten im Krankenhaus geben. Hier muss die Politik endlich Farbe bekennen.“

Neben guten Arbeits- und Ausbildungsbedingungen, die der Grundstein dafür sind, mehr Menschen für einen Pflegeberuf zu gewinnen und sie auch im Beruf zu halten, braucht es auch Verbesserungen des Personaleinsatzes. Ein Monitoring zur Personalausstattung in den stationären Einrichtungen des Gesundheitswesens und der Langzeitpflege wäre ein erster Schritt. Dieses muss sich aus Kennzahlen des tatsächlichen Personaleinsatzes und der subjektiven Einschätzung, ob dieser angemessen ist, zusammensetzen.

Die MissCare-Austria-Studie zeigt, dass die subjektive Einschätzung des Personaleinsatzes durch Pflegepersonen ein valider Indikator für rationierte Pflege ist. Die Resultate des Monitorings sollen für jede Einrichtung öffentlich einsehbar sein, etwa am Portal [kliniksuche.at](https://www.kliniksuche.at). Ziel ist letztlich eine verlässliche, wissenschaftlich fundierte Personalbemessungsmethode.

Weiters braucht es mehr Entlastung der Pflege durch Personal, das pflegeferne Tätigkeiten übernimmt und einen hohen Anteil an hochqualifizierten Pflegepersonen, da mehr Qualifikation zu einem besseren Umgang mit den komplexen Anforderungen führt.

Und der seit Jahrzehnten versprochene Ausbau der medizinischen Versorgung im niedergelassenen Bereich muss endlich umgesetzt werden. Dabei können die vielfältigen Kompetenzen der Gesundheits- und Krankenpflege, den MTD-Berufen und der sozialen Arbeit deutlich besser als bisher genutzt werden. „Die Ergebnisse der Umfrage sind hoffentlich ein Weckruf für die Politik“, sagt AK Präsidentin Renate Anderl.